



KOLONIALE ENTWICKLUNGEN 1 VERSTRICKUNGEN

Neue Sichtweisen auf die Kolonialgeschichte
Friedrichshagen-Kreuzbergs



**Koloniale Verstrickungen.
Neue Sichtweisen auf die Kolonialgeschichte
Friedrichshain-Kreuzbergs**

Oktober 2021

Herausgeber:

FHXB Friedrichshain-Kreuzberg Museum
Adalbertstr. 95 A, 10999 Berlin

Kontakt:

info@fhxb-museum.de
Tel. +49-30-50 58 52 33
www.fhxb-museum.de

Das FHXB Museum ist eine Einrichtung des Bezirksamtes
Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin.

Redaktion: Natalie Bayer, Paula Lange

Texte: Paula Lange, Anna von Rath (Glossar), unterstützt von Yacine Riebel

Lektorat: Joël Lorenz

Inhaltliche Beratung: Tahir Della

Gestaltung: mugalu_kommunikations-design, Barbara Mugalu



Gefördert durch die Mittel des Bezirkskulturfonds
Friedrichshain-Kreuzberg.

AUFARBEITUNG DER KOLONIALGESCHICHTE FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERGS

Seit Jahrzehnten fordern die Zivilgesellschaft und antirassistische Initiativen eine Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus und eine verstärkte Erinnerung an deutsche Kolonialverbrechen. Dieses Engagement spiegelt sich auch in Debatten über die Rückgabe von Objekten wider, die im kolonialen Kontext in deutsche Museen kamen, sowie über die Umbenennung von Straßennamen. Auch die Anerkennung des Völkermords an den Herero und Nama durch die Bundesregierung im Jahr 2021 steht damit im Zusammenhang.

Anfang der 2000er Jahre sind in vielen Städten Deutschlands postkoloniale Initiativen entstanden, die mit der Aufarbeitung der Kolonialgeschichte vor Ort begannen, dazu Stadtrundgänge entwickelten und erinnerungspolitische Forderungen stellten. Vereinzelt zeigten ein paar Museen Ausstellungen über den Kolonialismus.

In Friedrichshain-Kreuzberg wurde 2010 auf Engagement von zivilgesellschaftlichen Initiativen die erste Umbenennung einer Berliner Straße mit kolonialem Bezug zu Ehren der Dichterin und postkolonial kritischen Aktivistin May Ayim vollzogen. 2019 hat das Land Berlin die Entwicklung eines gesamtstädtischen Aufarbeitungs- und Erinnerungskonzepts zur Geschichte und zu den Folgen des Kolonialismus beschlossen.

Auch das FHXB Friedrichshain-Kreuzberg Museum nimmt in seiner Ausstellungs-, Forschungs- und Sammlungstätigkeit den Kolonialismus in den Blick. Dabei geht es nicht nur um die Offenlegung kolonialer Strukturen im öffentlichen Raum, sondern auch um die Auseinandersetzung mit den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verflechtungen der Bezirksgeschichte. Dazu leistet diese Broschüre als Teil einer Serie von drei Themenheften einen Beitrag.

Diese Broschüre (Nr. 1) informiert über den deutschen Kolonialismus, welche Bedeutung die Stadt Berlin in diesem Kontext hatte und welche Rolle die beiden Bezirke Friedrichshain und Kreuzberg spielten. Am Beispiel des Königlichen Museums für Völkerkunde und eines geplanten Kolonialdenkmals in Friedrichshain lässt sich im Folgenden aufzeigen, wie der öffentliche Raum des Bezirks durch eine kolonialistisch geprägte Erinnerungskultur bestimmt wurde.

Zur weiteren Vertiefung des Themas und als Diskussionsanregungen gibt es Fragen sowie eine Sammlung von Literatur- und Informationstipps. Ein Glossar erklärt die wichtigsten Begriffe und Zusammenhänge. Die im Glossar vorkommenden Begriffe sind in den Texten unterstrichen. Glossare sind niemals vollständig, stets Spiegel der zeitgenössischen Diskussionen und daher nur eine Anregung für eigene Vertiefungen mit dem Thema. Am Ende der Broschüre gibt es Platz für eigene Notizen.

DER DEUTSCHE KOLONIALISMUS UND BERLIN ALS ZENTRALER KNOTENPUNKT

Ende des 15. Jahrhunderts (ca. ab dem Jahr 1492) begann der europäische Kolonialismus. Verschiedene europäische Länder betrieben bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts (bis ca. 1974) eine gewaltsame Expansionspolitik, die weite Teile der Erde den imperialistischen Ländern politisch, wirtschaftlich und vor allem menschlich unterordnete. Noch heute wirken die Folgen des Kolonialismus im politischen sowie wirtschaftlichen Machtgefälle zwischen dem »globalen Norden« und dem »globalen Süden« nach. Eng verbunden mit dem Kolonialismus war die Vorstellung einer weißen Überlegenheit gegenüber Menschen, die als nicht weiß galten. Rassistische Vorstellungen bildeten ein zentrales Element des europäischen Kolonialismus. Theorien, Denkweisen und Stereotype, die in dieser Zeit in der europäischen Gesellschaft etabliert wurden, wirken im Rassismus gegenüber nicht weiß gelesenen Menschen bis heute.

Bereits 1682 gab es an der westafrikanischen Küste eine deutsche Kolonie: Der brandenburgisch-preußische Kurfürst Friedrich Wilhelm ließ im heutigen Ghana die Kolonie »Großfriedrichsburg« errichten. Von dort begann sowohl der Handel mit versklavten Menschen als auch mit Gold und Elfenbein.

In den folgenden Jahrzehnten beteiligten sich deutsche Kaufleute wie die Familie Fugger aus Augsburg am weltweiten Handel mit Sklav*innen und Gütern wie Gewürzen, Stoffen etc. Deutsche Missionsgesellschaften sandeten in zahlreiche Länder Missionar*innen, die dort durch ihre Präsenz und Aktivitäten koloniale Verbindungen und Strukturen stärkten.

Auf der »Kongo-Konferenz« vom 15. November 1884 bis zum 26. Februar 1885 im Reichskanzlerpalais in der Berliner Wilhelmstraße teilten ausschließlich europäische Großmächte den afrikanischen Kontinent bis auf das Kaiserreich Abessinien und Liberia untereinander auf. Diese Konferenz markierte auch den Beginn der Überseeherrschaft des deutschen Kaiserreichs. Zu den deutschen Kolonien zählten Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia), Deutsch-Ostafrika (heute Tansania, Rwanda und Burundi) sowie große Teile des heutigen Kameruns und Togo, Neuguinea (heute nördlicher Teil Papua-Neuguineas), die Marshall-Inseln, Kiautschou (heute Teil Chinas), die Karolinen, Palau und Marianeninseln (heute Mikronesien) sowie die Samoa-Inseln (heute Westsamoa).

Deutsche Kolonialtruppen verübten in den Kolonien zahlreiche rassistisch legitimierte Verbrechen wie Landnahmen, Plünderungen, Massenvertreibungen, Zwangsarbeit und Völkermorde. Gegen die koloniale Fremdherrschaft regte sich Widerstand und so kam es immer wieder zu Befreiungskriegen und größeren und kleineren Aufständen von Seiten der kolonisierten Bevölkerung, z. B. der »Boxerkrieg« in China 1900 – 1901, der Widerstand von Herero und Nama gegen Deutsche Kolonialtruppen 1904 – 1908 in Deutsch-Südwestafrika und der Maji-Maji-Krieg 1905 – 1907 in Deutsch-Ostafrika.

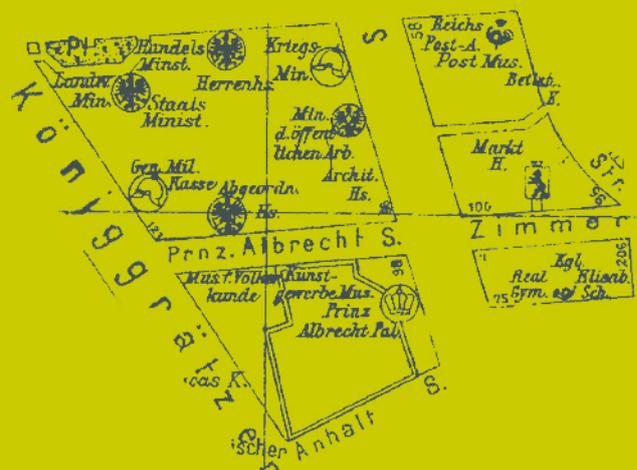
Berlin entwickelte sich zum Zentrum des deutschen Kolonialimperialismus. Schon bald wurden die Eroberungen in Afrika, Ozeanien und China auch im Stadtbild sichtbar: Straßen wurden nach »Kolonialhelden« benannt, das Afrikanische Viertel im Wedding entstand und in Friedrichshain wurde das erste Kolonialdenkmal geplant. Darüber hinaus befanden sich in der Reichshauptstadt viele koloniale Verwaltungseinrichtungen wie das Reichskolonialamt, Institutionen der Wissenschaft und Forschung wie das Kaiser-Wilhelm-Institut, Missionsgesellschaften und bürgerliche Kolonialverbände wie die Deutsche Kolonialgesellschaft.

KOLONIALE SPUREN IM BEZIRK FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERG

DAS KÖNIGLICHE MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE



Das Museum für Völkerkunde, Postkarte (Ausschnitt).
Quelle: FHXB Museum.



Zwei Jahre nach Etablierung des Deutschen Reiches als Kolonialmacht auf der »Kongo-Konferenz« öffnete 1886 das Königliche Museum für Völkerkunde seine Pforten für Besucher*innen. Das Museum befand sich an der Ecke Königgrätzerstraße / Prinz-Albrecht-Straße in einem Prunkbau im wilhelminischen Stil (heute Ecke Stresemannstraße / Niederkirchnerstraße). Als Direktor des Museums wurde Adolf Bastian (1826–1905) berufen. Ein Jahr nach seinem Tod wurde im Wedding eine Straße nach ihm benannt.

Die Sammlung des Museums ist bereits 1873 unter der Leitung der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte entstanden. Auch Objekte aus der königlichen Kunstkammer im Berliner Schloss gingen in die neu zusammengestellte Sammlung über. Gleichzeitig erlebte die Ethnologie als wissenschaftliche Disziplin einen großen Aufschwung. Die auch als »Völkerkunde« bezeichnete Wissenschaft untersuchte vergleichend die Sozialstruktur und Kultur von Gesellschaften außerhalb Europas. Auf Basis von naturwissenschaftlichen Begriffen etablierte sie einen »Rasse«-Begriff, mit dem letztlich die Verbrechen in den Kolonien legitimiert wurden. Das Wissen über vermeintlich biologisch-festgelegte Unterschiede wurde vor allem durch Weltreisen und die Sammlung von »Gegenständen« aus anderen Ländern veranschaulicht. Im Mittelpunkt der Forschung stand die in den Kolonien lebende Bevölkerung, die in der rassistischen Auffassung der Wissenschaftler*innen als »geschichtslose Naturvölker« und Lebewesen der »Vorgeschichte« angesehen wurden.

Zur Erforschung der dort lebenden Bevölkerung und ihrer Kultur wurden menschliche Gebeine, Grabbeigaben und Kulturgüter aus den Kolonien ins Deutsche Reich gebracht. Damit gingen sie unrechtmäßig in den Besitz des Königlichen Museums für Völkerkunde über. Außerdem rissen die Kolonisateur*innen die gestohlenen Objekte aus ihrem kulturellen Kontext und störten die Totenruhe. Solche Objekte waren zum Beispiel wertvolle Reliquien der Bewohner*innen, spirituelle Skulpturen und traditionelle Wertgegenstände, die eng mit dem alltäglichen Leben der Menschen verbunden waren. Die Objekte wurden fast immer mit Hilfe von Gewalt angeeignet oder unrechtmäßig erworben. So schrieb der deutsche Forscher Richard Kandt 1897 an den späteren Leiter der Afrika-Sammlung Felix von Luschan: »Überhaupt ist es sehr schwer, einen Gegenstand zu erhalten, ohne zumindest etwas Gewalt anzuwenden«. Dies wird besonders in einem Brief von Felix von Luschan an Oberleutnant Zürn deutlich, in welchem er ihn um die Zusendung weiterer Schädel von Herero bittet. Von Luschan schrieb den Brief 1905, während deutsche Kolonialtruppen den Aufstand von Herero und Nama gewaltvoll niederschlugen und dabei einen Genozid an mehr als 80.000 Menschen verübten.

Zs. G. 775/05

Berlin, den 21. Juni 1905.

S. W. Herrn Oberleutnant Kürn

Arthur Meyer

Brunnenallee

Werners H. 15. a.

Hochgeehrter Herr Oberleutnant!

Sie haben die grosse Güte gehabt, uns einen wissenschaftlich sehr interessanten Hereroschädel als Geschenk zu übergeben. Indem ich Ihnen für diese sehr erwünschte Zuwendung bestens danke, erlaube ich mir die Anfrage, ob Ihnen irgendein Weg bekannt ist, auf dem wir ^{in loyaler Art} zu einer grösseren Anzahl von Hereroschädeln gelangen könnten. Der uns von Ihnen geschenkte Schädel entspricht so wenig dem Bilde, das man sich bisher, auf mangelhaftes und minderwertiges Material gestützt, von dem ~~Herero~~ Schädeltypus ^{der Hereros} machte, dass es mir sehr erwünscht schiene, möglichst bald ein grösseres Schädelmaterial von den Hereros für die wissenschaftliche Untersuchung zu sichern.

Meyer u. ab
 22./6. 05

J. a. H.
 p. e.
 d. J.

 v. Nuchow

I. 82. 1905

S. 1105.

27.6.5.

G. J. 188/15

Der preußische Staat unterstützte die Tätigkeiten des Museums auf verschiedene Weise: Die Mitarbeiter*innen bekamen ein Vorkaufsrecht auf alle Objekte. Für die Kosten des Transports oder die Vermittlung von Objekten erhielten sie auch finanzielle Unterstützung aus der Staatskasse. So entwickelte sich das Königliche Museum für Völkerkunde zum zentralen Sammelpunkt der kolonialen Erwerbungen im gesamten Deutschen Reich.

Die Sammlung wuchs beständig, sodass allein die Afrika-Sammlung 1914 schon mehr als 55.000 Objekte umfasste. Aufgrund der vielen Fensterflächen und schlechten Lagermöglichkeiten bot der Museumsbau aber keine optimalen Voraussetzungen für die Bewahrung und Ausstellung der kolonialen Ausstellungsstücke.

Im Zweiten Weltkrieg wurde das Museum stark zerstört und 1961 abgerissen. Die Sammlung zog nach Berlin-Dahlem, wo sich schon vor dem Krieg das Depot für die Museumsobjekte befand. Mittlerweile ist ein Teil des Ethnologischen Museums in das »Humboldt Forum« übergegangen. Besucher*innen können sich die kolonialen Objekte, die Ende des 19. Jahrhunderts nach Kreuzberg gelangten, im »Berliner Schloss« anschauen.

**WIE HÄNGT DIE DEBATTE ÜBER DAS
»HUMBOLDT FORUM«, DIE VON INITIATIVEN
WIE »NO HUMBOLDT21!« ANGESTOSSEN
WURDE, MIT DEM EHEMALIGEN KÖNIGLICHEN
MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE ZUSAMMEN?**

**WIE SOLLTE MIT OBJEKTEN, DIE UNRECHT-
MÄSSIG DIE EIGENTÜMER*INNEN
WECHSELTEN UND DURCH GEWALT ENT-
RISSEN WURDEN, UMGEGANGEN WERDEN?**

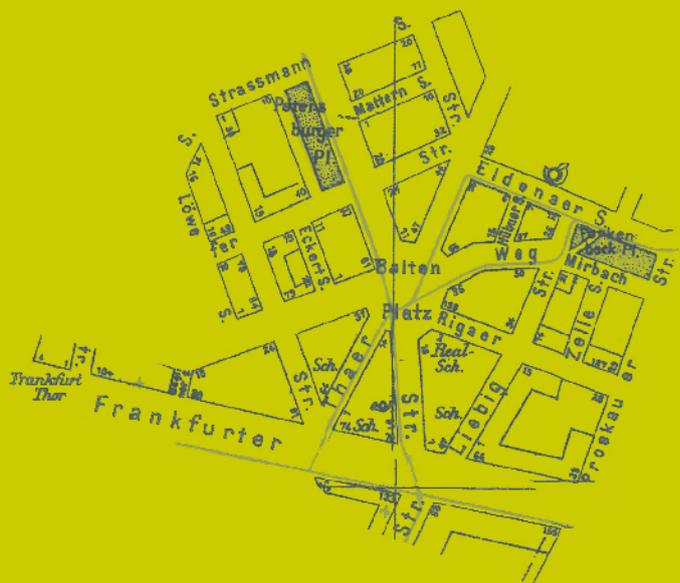
**WER SOLLTE ENTSCHEIDEN, WELCHE OBJEKTE
WO UND UNTER WELCHEN BEDINGUNGEN
GESAMMELT UND AUSGESTELLT WERDEN?**

KOLONIALE SPUREN IM BEZIRK FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERG

DAS GEPLANTE KOLONIALDENKMAL IN FRIEDRICHSHAIN



Das geplante Kolonialdenkmal.
Quelle: Die Kunstwelt, Deutsche Zeitschrift für
die bildende Kunst, 1913–1914, S. 653.



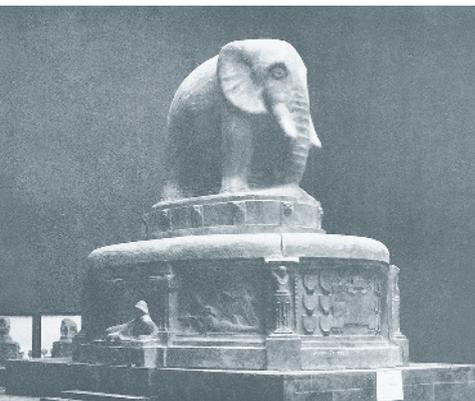
Um das deutsche Kolonialstreben auch im Berliner Stadtbild abzubilden und dabei gleichzeitig die Identifikation der Berliner*innen mit dem Kolonialismus zu steigern, planten Abgeordnete des Reichstags, Bundesrats und Außenministeriums sowie Mitglieder der Deutschen Kolonialgesellschaft ab 1908 ein Kolonialkriegerdenkmal. Es sollte das zentrale Denkmal zum Gedenken an Soldaten werden, die bei Kampfhandlungen in den Kolonien gestorben waren. Als Ort wurde der Baltenplatz (heute Bersarinplatz) in Friedrichshain bestimmt. 1913 wurde ein Wettbewerb zur Gestaltung des Denkmals ausgerufen, den der Bildhauer Fritz Behn (1878 – 1970) gewann.

Behn war seit 1911 Mitglied in der Deutschen Kolonialgesellschaft und 1907/08 sowie 1909/10 nach Deutsch-Ostafrika gereist. Auf den Reisen sammelte er »künstlerische Inspiration« und verarbeitete seine Eindrücke der »exotischen, wilden und primitiven Landschaften und Gesellschaften« in seinen Kunstwerken. In seinen Tierskulpturen, die heute noch im Berliner Zoo zu sehen sind, offenbart sich die Wahrnehmung der deutschen Kolonialist*innen, den afrikanischen Kontinent als »exotisch« anzusehen. Weil Behn die dort lebende Bevölkerung als unwichtig und »primitives Naturvolk« betrachtete, bildete er in seiner Kunst nur »exotische« Tiere und Natur ab.

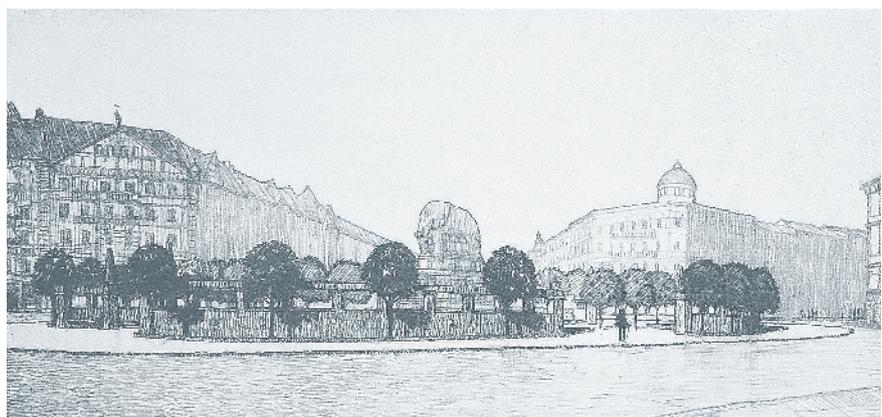
Sein Entwurf für das Denkmal stellte einen monumentalen Afrikanischen Elefanten auf einem mehrstufigen Sockel dar, auf dem Szenen aus den Kolonien sowie ein verwundeter Soldat zu sehen waren.

Behns Entwurf rief jedoch viel Kritik hervor, ein Elefant wäre kein passendes Symbol für ein militärisches Kriegerdenkmal. Das geplante Denkmal sollte besonders die gefallenen Soldaten in den Fokus rücken; diesen Aspekt erfüllte Behns Entwurf für viele Kritiker*innen nicht. Diese bevorzugten eine gängigere Darstellung, beispielsweise in Form einer Säule oder eines Soldaten im Kampf.

Für Fritz Behn symbolisierte der Elefant jedoch Stärke und Stolz der deutschen Kolonialeroberungen. Auf Grund der Kritik an dem Denkmal-Entwurf entschied Kaiser Wilhelm II. im Jahr 1914, dass der Wettbewerb erneut ausgeschrieben werden sollte. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs wurde der Ausschreibungsprozess jedoch unterbrochen und nach 1918 nicht wieder aufgenommen; nach dem Krieg musste Deutschland die Kolonien an die Siegermächte abtreten. Das Kolonialkriegerdenkmal in Berlin wurde somit niemals umgesetzt.



Das geplante Kolonialdenkmal.
Quelle: Die Kunstwelt. Deutsche Zeitschrift
für die bildende Kunst, 1913–1914, S. 653.



Das geplante Kolonialdenkmal.
Quelle: Die Kunstwelt. Deutsche Zeitschrift
für die bildende Kunst, 1913–1914, S. 653.

Die Geschichte des Elefanten endet jedoch nicht an dieser Stelle: Der Verlust der Kolonien nach dem Ende des Ersten Weltkriegs machte sich in der Hafen- und Handelsstadt Bremen stark bemerkbar. Bremer Kaufleute, Wirtschaftsvertreter*innen und ehemalige Angehörige der Kolonialtruppen setzten sich für eine Wiedererlangung der deutschen Kolonien ein. 1926 beantragte die Bremer Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft den Bau eines monumentalen Kolonialehrenmals. Das Ehrenmal sollte Ausdruck des kolonialrevisionistischen Strebens sein und die Stärke Deutschlands als Kolonialmacht symbolisieren. Der Entwurf von Fritz Behn diente dafür als Vorlage; 1932 wurde der Elefant als Kolonialehrenmal offiziell eingeweiht. Für die Nationalsozialist*innen war das Denkmal ein wichtiger Treffpunkt, um die Rückerlangung der ehemals deutschen Kolonien zu fordern.

Durch das Engagement der Bremer Anti-Apartheid-Bewegung wurde das Denkmal 1990 in »Anti-Kolonial-Denk-Mal« umbenannt und bekam so eine neue Bedeutung. Seit 2009 gibt es zudem direkt neben dem Elefanten einen Erinnerungsort für die Opfer des Genozids an den Herero und Nama 1904–1908.

SIND SKULPTUREN UND DENKMÄLER PROBLEMATISCH, WENN DER/DIE KÜNSTLER*IN, DER/DIE SIE ENTWORFEN HAT, RASSISTISCH WAR?

WAS SOLLTE MIT (KOLONIAL-)DENKMÄLERN PASSIEREN, DIE MENSCHEN VEREHREN, DIE FÜR GENOZIDE VERANTWORTLICH WAREN ODER DIE DEUTSCHEN KOLONIALBESTREBUNGEN VERHERRLICHTEN?

WIE SOLL MIT STRASSENAMEN UMGEGANGEN WERDEN, DIE NACH MENSCHEN BENANNT SIND, DIE IM KOLONIALEN KONTEXT AN DER AUSBEUTUNG VERSCHIEDENER LÄNDER UND DER GEWALT GEGENÜBER DEN DORT LEBENDEN MENSCHEN BETEILIGT WAREN?

WEITERFÜHRENDE LITERATUR UND QUELLEN

Cahn, Flavia: Colonial Memorial, veröffentlicht 2021 auf www.kolonialismus-begegnen.de

Essner, Cornelia: Berliner Völkerkunde-Museum in der Kolonialära, in: Reichardt, Hans J. von (Hrsg.): Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin, Berlin 1986.

Ivanov, Paola / Reyels, Lili / Weber-Sinn, Kristin (Hrsg.): Humboldt Lab Tanzania. Objekte aus den Kolonialkriegen im Ethnologischen Museum, Berlin – Ein tansanisch-deutscher Dialog, Berlin 2018.

Penny, H. Glenn: Im Schatten Humboldts. Eine tragische Geschichte der deutschen Ethnologie, München 2019.

Wildt, Clemens: 1886 – Das Königliche Museum für Völkerkunde wird in der Königgrätzer Straße 120 eröffnet, veröffentlicht 2021 auf www.kolonialismus-begegnen.de

Zeller, Joachim: Kolonialdenkmäler und Geschichtsbewusstsein. Eine Untersuchung der kolonialdeutschen Erinnerungskultur, Frankfurt am Main 2000.

Zeller, Joachim: Wilde Moderne. Der Bildhauer Fritz Behn (1878–1970), Berlin 2016.

Zeller, Joachim: Münchener Kolonialkunst: Der Bildhauer Fritz Behn, veröffentlicht 2019 bei München postkolonial: www.muc.postkolonial.net/muenchener-kolonialkunst-der-bildhauer-fritz-behn

Lernen aus der Geschichte Magazin: »Aufarbeitung von Kolonialismus in Berlin« (04/20): www.lernen-aus-der-geschichte.de/sites/default/files/attach/lag_april_2020_kolonialismus-berlin.pdf

Neuengammer Studienhefte: »Verflechtungen. Koloniales und rassistisches Denken und Handeln im Nationalsozialismus. Voraussetzungen – Funktionen – Folgen« (2019): www.verflechtungen-kolonialismus-nationalsozialismus.de/files/PDF/NG_Verflechtungen_Bildungsmaterialien.pdf

ONLINE LERNMODULE

Lernen aus der Geschichte: www.kolonialismus.lernen-aus-der-geschichte.de

Glokal e. V.: www.connecting-the-dots.org

Zwischentöne: www.zwischentoene.info/themen/unterrichtseinheit/materialien/ue/postkolonial-erinnern.html#content

BERLINER INITIATIVEN FÜR DEKOLONISIERUNG UND RASSISMUSKRITISCHE BILDUNGSARBEIT

www.glokal.org

www.berlin-postkolonial.de

www.decolonize-berlin.de

www.eoto-archiv.de

GLOSSAR

Anti-Apartheid-Bewegung:

Apartheid bezeichnet die Politik, nach der zwischen 1948 und 1994 die Gesellschaft in Südafrika in verschiedene Gruppen eingeteilt wurde. Das Unterscheidungssystem basierte auf Rassismus, wonach *weiße* Menschen angeblich in der Entwicklung höher stünden, sie daher Recht auf alle Privilegien hätten und Schwarze Menschen und Menschen of Color (Anm. in der deutschen Sprache gibt es keine geeignete Übersetzung; der Ausdruck bezeichnet Menschen, die nach dem rassistischen Wissen als nicht-*weiß* markiert werden) unterdrücken konnten. In Gegenreaktion entstand die Anti-Apartheid-Bewegung vor allem aus politisch aktiven Menschen of Color, um die Apartheid politisch, sozial und kulturell abzuschaffen. Der bekannteste Gegner der Apartheid ist Nelson Mandela.

»Boxerkrieg« in China:

»Boxerkrieg« beschreibt die Auseinandersetzungen zwischen einer Widerstandsbewegung in China und imperialen Mächten in den Jahren 1898 – 1901. Die Gruppe nannte sich selbst »Yi He Tuan« (»Fäuste für Gerechtigkeit und Frieden« oder »Kampfkünstler*innen vereint in Harmonie«). Der Begriff »Boxer« wurde von den europäischen Kolonialmächten genutzt. Die Widerständler*innen wehrten sich gegen den zunehmenden kolonialen Einfluss verschiedener Imperialmächte wie dem Deutschen Kaiserreich, Großbritannien, Italien und Frankreich sowie gegen die von diesen Ländern ausgehende christliche Missionierung in China.

Deutsche Kolonialgesellschaft:

Die 1887 in Berlin gegründete Deutsche Kolonialgesellschaft war ein Interessenverband, der sich zivilgesellschaftlich für den Erwerb und Erhalt deutscher Kolonien einsetzte. Die Gesellschaft hatte im In- und Ausland verschiedene Abteilungen. Die Hauptaufgaben der Deutschen Kolonialgesellschaft lagen in der Verbreitung der Kolonialpropaganda und in der praktischen Unterstützung von Kolonialbeamt*innen, Militärangehörigen und Siedler*innen in den Kolonien.

»Exotik« / »exotisch«:

Diese Begriffe werden mit »überseeisch« oder »fremdländisch« in Verbindung gebracht. Mit der Durchsetzung des deutschen Kolonialismus fand der Begriff eine stärkere Verbreitung in der Sprache, um damit auch die Bewohner*innen der Kolonien zu beschreiben. Rassismus und Exotismus hängen miteinander zusammen. Exotisierung beruht darauf, Menschen bestimmte Wesensmerkmale zuzuschreiben und sich dadurch von ihnen abzugrenzen. »Exotisch« ist einerseits eine faszinierende und begehrende Betrachtung des vermeintlich »Fremden« und andererseits eine Umschreibung von Menschen als wild, primitiv oder kindlich.

Expansionspolitik:

Expansion heißt Vergrößern und Ausweiten. Expansionspolitik beschreibt die Politik von machtausübenden Menschen, um das vermeintlich eigene Territorium und den Machtbereich zu vergrößern. Der Kolonialismus umfasst nicht nur geographische, sondern auch wirtschaftliche, soziale und kulturelle Aspekte der Inbesitznahme anderer Regionen. Auch in der Antike gab es Expansionspolitiken, oft in Verbindung mit Kriegen und Auseinandersetzungen. Die Reise von Christopher Columbus von Spanien zum amerikanischen Kontinent im Jahr 1492 markierte für die europäische Expansionspolitik einen Wendepunkt. Ab diesem Zeitpunkt begann der Kolonialismus, der mit Aneignung, Unterdrückung, Ausbeutung, Mord und nachhaltigen Veränderungen der besetzten Regionen zu Ungunsten der dortigen Bevölkerung einherging.

»geschichtslose Naturvölker«:

Als europäische Imperialmächte im 19. Jahrhundert ihre koloniale Expansionspolitik intensivierten, diente vermehrt die Vorstellung eines Unterschieds zwischen Europäer*innen und dem zu kolonialisierenden »Rest der Welt« als Argument für rücksichtslose Expansionsprojekte. Danach wurde zwischen angeblichen »europäischen Industrie- und Kulturvölkern« und »Naturvölkern« unterschieden. Die zweite konstruierte Gruppe galt als geschichtslos, unzivilisiert und kulturlos. Als geschichtslos wurden sie definiert, da sie ihre Geschichten und kulturellen Praktiken nicht schriftlich festgehalten hatten. Die Naturmetapher ermöglichte es, sie auf eine ähnliche Ebene mit Flora und Fauna sowie mit Primaten zu stellen. Diese Bezeichnung ist ein rassistisches Instrument.

»globaler Norden« / »globaler Süden«:

Die Begriffe »globaler Norden« und »globaler Süden« sind nicht geographisch zu verstehen, sondern beschreiben verschiedene Positionen im globalen System. Der »globale Süden« umschreibt Regionen, die – häufig aufgrund kolonialer Abhängigkeit – politisch, gesellschaftlich und wirtschaftlich benachteiligt sind. Der »globale Norden« hingegen hat beispielsweise auf dem Weltmarkt zahlreiche Vorteile, Entscheidungsmacht und Privilegien. Länder und Regionen des »globalen Südens« sind häufig ehemalige Kolonien oder Regionen in Kolonialbeziehungen. Länder des »globalen Nordens« waren häufig Kolonialmächte. In der Gegenwart werden diese Begriffe als Alternativen zu den Bezeichnungen »Entwicklungsländer« und »entwickelte Länder« verwendet, da sie häufig abwertend benutzt wurden.

»Großfriedrichsburg«:

»Großfriedrichsburg« ist ein Fort – eine Befestigungsanlage, etwa wie eine große Burg – an der Küste des heutigen Ghana. Es entstand, weil der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm im Jahr 1682 eine Expedition unter Leitung von Otto Friedrich von der Groeben nach Afrika schickte, um dort eine brandenburgische

Kolonie zu errichten. Das Fort gibt es heute immer noch, sowie dutzende andere europäische Festungen aus dieser Zeit in unterschiedlichen Regionen.

Herero und Nama:

Die Herero und Nama sind Bevölkerungsgruppen im südlichen Afrika. Im 19. Jahrhundert ließen sich deutsche Siedler*innen in den Gebieten der Herero und Nama nieder. Das Deutsche Reich definierte die Region als deutsches »Schutzgebiet«, also als eine Kolonie. Die Herero und Nama leisteten Widerstand gegen die Deutschen, der mehr als 80.000 Menschen den Tod brachte, indem die »Schutztruppen« die Menschen in der Wüste verdursten und verhungern ließen sowie in Konzentrationslagern gefangen nahmen. Noch heute gibt es Verhandlungen über Reparationen und Rückgaben zwischen Sprecher*innen der Nama und Herero und der deutschen Regierung.

Imperialismus / imperialistisch:

Das Wort Imperialismus bezeichnet das Streben von Staaten, ihre Macht über die eigenen Landesgrenzen hinaus auszudehnen. Dafür nutzen mächtige Staaten verschiedene Methoden: Sie machen andere Länder gezielt politisch, wirtschaftlich und / oder kulturell von sich abhängig. Manchmal beginnen mächtigere Staaten sogar einen Krieg, um die Kontrolle über ein anderes Land zu erreichen. Als Zeitalter des Imperialismus gilt der Zeitraum zwischen 1880 und 1918. Damals teilten die Kolonialmächte zunächst bei der Berliner »Kongo-Konferenz« den afrikanischen Kontinent unter sich auf. Auch Länder wie das Deutsche Reich, Italien, die USA und Japan, die zuvor keine Kolonialgebiete hatten, zeigten immer größeres Interesse, ihre Macht auch in anderen Ländern durchzusetzen. Nach Ende des Ersten Weltkriegs konnten einige Staaten nicht länger kolonial herrschen. Das Deutsche Reich musste beispielsweise mit dem Unterzeichnen des Versailler Vertrags alle Kolonialgebiete abgeben.

Kaiserreich Abessinien:

Das Kaiserreich Abessinien war eine Monarchie in Ostafrika auf dem Gebiet der heutigen Staaten Äthiopien und Eritrea. An der Spitze stand der »König der Könige«. Das Kaiserreich bestand von etwa 980 vor Christus bis 1974 – mit einer kurzen Unterbrechung während der Besatzungsherrschaft des faschistischen Italiens von 1936 bis 1941. 1974 wurde Kaiser Haile Selassie gestürzt. 1975 setzte der sogenannte Derg – eine Militärdiktatur – die Monarchie ab und das ehemalige Kaiserreich wurde zur sozialistischen Volksrepublik. Die Provinz Eritrea begann schon während der Herrschaft von Haile Selassie mit dem Widerstand gegen die äthiopische Führung. Der eritreische Unabhängigkeitskrieg endete 1991 mit der Entmachtung des äthiopischen Derg-Regimes. Eritrea wurde 1993 unabhängig und in Äthiopien kam ein Bündnis aus verschiedenen äthiopischen Freiheitsbewegungen – die Revolutionäre Demokratische Front der Äthiopischen Völker – an die Macht. Heute gibt es zwischen den Staaten Eritrea und Äthiopien immer noch Grenzkonflikte.

Kaiser-Wilhelm-Institut:

Ab 1911 wurden in Berlin-Dahlem verschiedene Kaiser-Wilhelm-Institute durch die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften gegründet. In diesen Einrichtungen forschten Wissenschaftler*innen zum Beispiel auf dem Gebiet der Chemie und Physik. 1927 wurde das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik gegründet. Zwischen 1933 und 1945 lieferte es die »wissenschaftliche« Legitimation der antisemitischen und rassistischen Vernichtungspolitik des nationalsozialistischen Regimes.

Kolonialismus:

Kolonialismus ist eine Herrschaftsbeziehung zwischen verschiedenen Ländern oder Gruppen, die in der Regel auf systemischer und konkreter Gewalt beruht. Kolonisierende setzen die eigenen Interessen durch und treffen fundamentale Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonisierten. Auf Basis rassistischer Ideologien (Überzeugungen) wird der Kolonialismus, die Ausbeutung und die Versklavung anderer Menschen gerechtfertigt. Die Kolonisierenden erhoffen sich durch Kolonialismus finanziellen Gewinn und Machtprofit. Auch Einzelpersonen und Unternehmen des Deutschen Reiches sind durch den Kolonialismus auf Kosten anderer einflussreich geworden und haben sich bereichert.

Kolonialrevisionismus / kolonialrevisionistisch:

Der Kolonialrevisionismus bezieht sich auf die deutsche Kolonialbewegung nach dem Ersten Weltkrieg, mit dessen Ende Deutschland ab 1919 keine Kolonien mehr besaß und diese an die Siegermächte abgeben musste. Aber der Wunsch nach Kolonien, Expansion und Rückgewinnung der vormaligen Kolonien blieb bei einigen Gesellschaftsteilen erhalten. Besonders das damals relativ neue Medium des Films, Völker-schauen und Denkmäler regten koloniale Fantasien an. Es entstanden einige Vereine und Gruppen, die sich damit beschäftigten. Auch im Nationalsozialismus gab es weiterhin koloniale Bestrebungen.

»Kongo-Konferenz«:

Die »Kongo-Konferenz« bzw. Berliner Konferenz fand 1884/85 in Berlin statt. Otto von Bismarck lud Vertreter der USA, des Osmanischen Reiches und europäische Mächte wie Österreich-Ungarn, Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Italien, Niederlande, Portugal, Russland, Spanien und Schweden-Norwegen zu einer Konferenz nach Berlin ein. Die Vertreter dieser Mächte teilten in Abwesenheit jeglicher afrikanischer Delegation Afrika unter sich auf. Mit dem Schlussdokument, der sogenannten Kongoakte, wurde beschlossen, wer welches Gebiet für sich beanspruchen durfte. Damit wurden sozusagen Spielregeln für den Kolonialismus festgelegt und willkürlich Ländergrenzen gezogen, die wenig mit den Realitäten vor Ort zu tun hatten und z.T. bis zur jüngeren Geschichte Auswirkungen haben.

Maji-Maji-Krieg:

Der Maji-Maji-Krieg in den Jahren 1905 – 1907 war eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen der Bevölkerung in der Kolonie Deutsch-Ostafrika und den deutschen Kolonialtruppen. Schon vor 1905 hatten sich einheimische Gruppen gegen die deutsche Kolonisierung gewehrt. Die deutschen Kolonialtruppen ermordeten etwa 180.000 Menschen und zerstörten Felder und Dörfer, um der überlebenden Bevölkerung die Lebensgrundlage zu rauben. Die Regierung in Tansania fordert von der deutschen Regierung Reparationen für die begangenen Verbrechen und die Rückgabe von geraubten Kulturgütern.

Missionar*in:

Missionar*innen sind im deutschen Kontext in der Regel Christ*innen, die ihre Religion und ihren Glauben weitverbreiten wollen. Während der Kolonialzeit gingen zahlreiche deutsche Missionar*innen nach Afrika oder Asien, um die Menschen dort zu überzeugen, christlich zu werden. Teilweise wandten sie dafür Gewalt an. Das Missionswesen hatte weitreichende gesellschaftliche Folgen, da es oft lokale Traditionen verdrängte.

Missionsgesellschaft:

Missionsgesellschaften sind christliche Einrichtungen, die Missionar*innen in die ganze Welt entsenden. Vor und während der Kolonialzeit stützten die Missionsgesellschaften den Kolonialismus, da die entsendeten Missionar*innen das Christentum, gekoppelt an vermeintlich europäische Werte, verbreiteten. Missionsgesellschaften existieren auch heute noch. Sie sind z. T. mit der developmentpolitischen Zusammenarbeit eng verbunden.

nicht weiß gelesener Mensch / weiß:

Im Kontext von Rassismus bedeutet *Weißsein* oder *weiße* Person, dass Menschen einen vergleichsweise einfacheren Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen wie Bildung oder Arbeit haben. Im Gegensatz dazu haben Menschen, die aufgrund ihres Namens, ihres Aussehens, ihrer Familiengeschichte, ihrer Verhaltens- oder Sprechweisen als nicht-*weiß* definiert werden, weniger Privilegien und Zugang. Sie werden z. B. im Bildungswesen, bei der Arbeit oder auf dem Wohnungsmarkt benachteiligt. Der Begriff *weiß* ist keine Selbstbezeichnung. *Weißsein* gilt in Deutschland als Norm; deshalb ist es für *weiße* Menschen nicht zwingend notwendig, sich so zu bezeichnen. In der Rassismuskritik ist die sogenannte »Kritische Weißseinsforschung« entstanden, die *weiß* nicht auf Hautfarbe bezieht, sondern als politischen Begriff zur Analyse von gesellschaftlichen Privilegien nutzt.

postkolonial:

Der Begriff verweist einerseits auf das Ende einer Kolonialherrschaft und andererseits auf weiterbestehende Auswirkungen auf lokale Gesellschaften, z. B. weiterhin existierende oder neue wirtschaftliche Abhängigkeiten, Strukturen und Beziehungen zwischen den ehemaligen Kolonialmächten und kolonialisierten Ländern. Koloniale Verhältnisse existieren somit auch nach der Unabhängigkeit von kolonialisierten Staaten weiter, nicht zuletzt in rassistischen Strukturen der globalen Arbeitsteilung. In den 1950/60er Jahren sind postkoloniale Bewegungen entstanden und kritische Stimmen hörbar geworden, die auf die Folgewirkungen des Kolonialismus hinweisen und diese kritisieren.

»Rasse«- Begriff:

Der Begriff »Rasse« hat sich durch naturwissenschaftliche Forschungen v. a. im 18. Jahrhundert durchgesetzt. Nach Kategorien äußerer Erscheinungsformen wurden Individuen zu Gruppen zusammengefasst und innerhalb einer Gattung als biologische Einheiten definiert, die angeblich von einer biologischen Abstammung kommen. Mit der Durchsetzung der »Rassentheorie« auch in anderen wissenschaftlichen Bereichen hat sich das Konzept zur Unterscheidung und Einteilung der Menschen nach imaginierten biologischen Kategorien wie Hautfarbe durchgesetzt. Im 19. Jahrhundert entstanden viele Methoden, z. B. Kopfschädelmessungen oder Augenfarbenvergleiche. Damit wurden nicht nur biologische Unterschiede, sondern auch Wesensunterschiede behauptet und festgelegt. Es gibt keine »Rassen«, die Unterscheidung nach oberflächlichen Merkmalen und kulturellen Aspekten ist eine Erfindung.

Rassismus / Alltagsrassismus / struktureller Rassismus:

Rassismus bezieht sich auf Rassentheorien, die sich v. a. im 19. Jahrhundert durchgesetzt haben, nach denen Menschen angeblich aufgrund genetischer Merkmale bestimmte Veranlagungen und Eigenschaften haben. Meistens geht mit der Behauptung von biologischen Unterschieden eine Wertung einher. Rassismus tritt besonders deutlich im Alltag hervor, z. B. in der Verwendung von rassistischen Begriffen. Gewalttaten und Übergriffe, z. B. gegenüber Schwarzen Menschen, sind oft rassistisch motiviert. Von strukturellem Rassismus ist die Rede, wenn Menschen aufgrund von Gesetzen und Regeln benachteiligt und diskriminiert werden; z. B. dürfen Menschen mit Nicht-EU-Staatsbürgerschaft nicht an politischen Wahlen teilnehmen, auch wenn sie schon lange in der BRD leben. Rassismus ist auch in gängigen Praktiken und Routinen institutionell verankert, wenn z. B. Menschen aufgrund eines Kopftuchs weniger Chancen auf eine Jobanstellung oder auf dem Wohnungsmarkt haben. Zudem gibt es auf kultureller Ebene weitverbreiteten Rassismus, der sich in stereotypen Darstellungen z. B. in Büchern, Filmen oder in der Werbung zeigt. Dieses Zusammenspiel der alltäglichen, der institutionellen (und historisch gewachsenen) und kulturellen Ebenen wird als struktureller Rassismus bezeichnet.

Überseeherrschaft:

Überseeherrschaft beschreibt im Kontext von Kolonialismus die Herrschaft v. a. von europäischen Imperialmächten über Gebiete jenseits eines Ozeans. Das Deutsche Kaiserreich herrschte beispielsweise über mehrere Kolonien in Afrika und Asien. Die Gebiete wurden als deutsches Eigentum in der Ferne angesehen.

Völkermord an den Herero und Nama:

In der Kolonie Deutsch-Südwestafrika wehrten sich Vertreter*innen der Herero und Nama gegen die Kolonialisierung des Landes. Zur Unterdrückung der Aufstände ermordeten deutsche Kolonialtruppen zwischen 1904 und 1905 geschätzt mehr als 80.000 Herero und Nama, ließen sie in der Omaheke-Wüste verdursten oder sperrten sie in Konzentrationslager. Hauptverantwortlich für diesen Völkermord, der als der erste Genozid des 20. Jahrhunderts gilt, war der deutsche Oberbefehlshaber Lothar von Trotha.

»weiße Überlegenheit«:

»Weiße Überlegenheit« existiert in Gesellschaften, die auf einem System basieren, in dem *weiße* Menschen bevorzugt werden. Dieses System ist rassistisch, da es auf der Annahme beruht, dass *weiße* Menschen anders und sogar besser, fähiger, wertvoller als nicht-*weiße* Menschen seien. Schwarze Menschen und Menschen of Color erleben infolgedessen auf allen gesellschaftlichen Ebenen Benachteiligungen und Diskriminierungen. In einer Gesellschaft, die sich nicht mit Rassismus selbstkritisch auseinandersetzt, verteidigen meist *weiß* positionierte Menschen bewusst oder unbewusst diese überlegene Position, da sie ihnen scheinbar natürliche und selbstverständliche Vorteile bringt.

wilhelminischer Stil:

Seit der Gründung des Deutschen Kaiserreichs 1871 wurden immer mehr Gebäude in einem repräsentativen und monumentalen Stil gebaut. Vor allem in der Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. von 1880 bis 1918 entstanden neben repräsentativen Schlössern und Palästen auch immer mehr prunkvolle Wohn- und Verwaltungsgebäude, sodass der für diese Zeit dominierende Stil nach ihm benannt ist.

Zwangsarbeit / Zwangsarbeiter*innen:

Von Zwangsarbeit spricht man, wenn Menschen gegen ihren Willen, unter meist unmenschlichen Bedingungen, schwere körperliche Arbeit, für die sie gar nicht oder gering entlohnt werden, verrichten müssen. Mit Zwangsarbeit sind in der Regel katastrophale Lebensbedingungen in barackenartigen Behausungen, Freiheitsbeschränkungen aller Art, gesundheitlich schwerwiegende Folgen oder auch Tod verbunden.

PLATZ FÜR NOTIZEN

